

## Zwei Deckelpokale aus dem Ruhrbergbau – seltene, bislang unbekannte Dokumente im Muzeum Górnicwa Węglowego in Zabrze

### Einleitung

Im Muzeum Górnicwa Węglowego in Zabrze befinden sich zwei bislang unbeachtet gebliebene bergmännische Silberpokale mit Bezügen zum Steinkohlenbergbau an der Ruhr. Nachdem sie im Jahre 2012 in Zusammenhang mit einem Besuch in Zabrze (Hindenburg/Oberschlesien) gefunden wurden, konnten sie anlässlich eines Kongresses im Jahre 2013 dank des freundlichen Entgegenkommens der polnischen Kollegen untersucht werden. Die beiden Deckelpokale können jetzt erstmals vorgestellt werden.<sup>1</sup>

Die Geschichte der beiden Deckelpokale und ihr Verbleib im Bergbaumuseum Zabrze sind ungeklärt. Mit Sicherheit darf angenommen werden, dass die beiden Pokale zu Lebzeiten der Eigentümer im Besitz der Beschenkten verblieben sind, da derart persönliche Geschenke in der Regel nicht abgegeben werden. In den Besitz des Museums Zabrze sind beide Pokale erst in den 1950er-Jahren gelangt. Ob die Pokale in den Wirren des Zweiten Weltkriegs oder durch den internationalen Kunsthandel nach Polen gelangt sind, muss Spekulation bleiben.

### Der Herold-Pokal

Der erste, im Bergbaumuseum von Zabrze aufbewahrte und aus Silber getriebene Pokal<sup>2</sup> hat seinen Deckel verloren. Er ist – nach der Inschrift – im Jahre 1842 entstanden, besitzt eine Höhe von 275 mm, einen Durchmesser von 111 mm (am Fuß) bzw. 110 mm (am Rand) und zeigt keine Stempelmarke. Der Fuß besitzt einen geraden, mit gotisierenden Vierpassmustern verzierten Rand sowie einen hohen, mit gotisierenden Schmuckelementen versehenen Sockel, auf dem eine glatte Kupa aufsitzt. Diese ist mit vier, von kräftigen Kränzen gerahmten Medaillons versehen, die folgende Inschriften und Schmuckelemente aufweisen:

- „Die / Gewerkschaft / des Reviere / Dahlhausen“
- „Dem / Königl. / Berg / geschworenen / Herrn / G H Herold“
- das Bergbauemblem „Schlägel und Eisen“ sowie
- das Datum „1842“.

Damit ist der Bezug zum Ruhrbergbau eindeutig gegeben; die Entstehung des Deckelpokals wird im Gebiet von Bochum anzusetzen sein.

### **Two lidded goblets from the Ruhr mines – rare, hitherto unknown documents in the Gór- nicwa Węglowego Museum in Zabrze**

*In the Górnicwa Węglowego Museum in Zabrze, there are two miners' silver goblets with connections to coal mining in the Ruhr that had previously gone unnoticed. After they had been found in 2012 during a visit to Zabrze (Hindenburg/Upper Silesia), they were examined at a congress in 2013 with the kind permission of the Polish*

*colleagues. The two lidded goblets can now be presented for the first time.*

*The history of the two lidded goblets and how they came to be in the Zabrze Mining Museum remain unexplained. With certainty it can be assumed that the two goblets remained in possession of the recipients during their lifetimes as such personal gifts are not normally given away. The two goblets only came into the possession of the Zabrze Museum in the 1950s. Whether the goblets came to Poland during the turmoil of the Second World War or through the international art trade must remain speculation.*



*Herold-Pokal (1842), Seitenansichten*



Über den Berggeschworenen und Bergmeister Gottfried Heinrich Herold existiert im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf eine recht umfangreiche, in vier Faszikel unterteilte Personalakte, aus der sich der Lebensweg von Herold rekonstruieren lässt.<sup>3</sup> Danach wurde Gottfried Heinrich Herold am 28. Oktober 1804 in Böhlorst bei Minden geboren und verstarb am 24. November 1866 in Bonn.

Herold stammte aus einer Bergmannsfamilie – sein Vater war Obersteiger im Böhlorster Steinkohlenbergbau im Tecklenburg-Lingenschen Bergrevier. Am 4. Oktober 1826 richtete er ein Schreiben an das Königliche Preußische Westphälische Oberbergamt in Dortmund und bat um die Aufnahme als Bergeleve, wobei er einen Lebenslauf beifügte.<sup>4</sup> Diesem Antrag folgte das Dortmunder Oberbergamt und unterrichtete pflichtgemäß das Königlich Märkische Bergamt in Bochum mit Schreiben vom 30. März 1827.<sup>5</sup> 1827 diente Herold für ein Jahr als Freiwilliger beim Jägerbataillon in Halle/Saale, parallel studierte er an der dortigen Universität. Von 1828 bis 1830 ist er als Student an der Bergakademie in Freiberg zu finden.<sup>6</sup> Am 15. Januar 1831 meldete sich Herold beim Oberbergamt in Dortmund zurück.<sup>7</sup> In der Folgezeit wurde Herold zum Revierbeamten ausgebildet und zunächst als Steiger für „Hülfleistungen“ dem Steiger Kesten auf der Bochumer Steinkohlenzeche Friederica zugewiesen, wobei man ihm eine „geldliche Unterstützung“ von der „HauptEleven-Casse“ in Berlin gewährte.<sup>8</sup> Zur Dokumentation seiner Befähigung zum Dienst im Bergbau schickte Herold am 27. April 1831 an das Oberbergamt Dortmund eine Beschreibung und zwei Zeichnungen von der Aufbereitung der Steinkohlen im Plauenschen Grund bei Freital (Dresden), die er während seines Freiburger Studiums befahren hatte. Die Unterlagen fielen zur Zufriedenheit der Behörde aus und wurden u. a. an die Bergämter nach Essen und Ibbenbüren versandt.<sup>9</sup>

Nach seiner praktischen Ausbildung als Hilfssteiger wurde Herold am 20. Juni 1832 zum Obersteiger und damit zum Leiter eines Zechenbetriebes in Stalleiken (Wattenscheid) ernannt. In der Personalakte finden sich in der Folgezeit mehrfach Vorgänge und Vermerke über seine Tätigkeit auf verschiedenen Zechen im Bochumer Revier, wobei Herolds Arbeitseifer lobende Erwähnungen findet. Den Akten liegen aber auch mehrfach Anträge Herolds finanzieller Art (z. B. Bitten um Gehaltserhöhungen und Vorschüsse), Bitten um Versetzungen in ein anderes Revier bzw. Zulassung zur Ablegung eines Examens im thüringischen Bergbau und eines Wohnungswechsels nach Bochum bei, die einen umfangreichen, auch (ober)bergamtlichen Schriftwechsel bis hin zum Ministerium nach Berlin nach sich gezogen haben.<sup>10</sup>

Charakteristisch für Herolds Wesen war sein ausgeprägter Wunsch nach einer Erweiterung seines Wissens, um seinen Dienst besser verrichten und die Förderung „seiner“ Ruhrzechen erhöhen zu können. So ist z. B. sein Gesuch vom 17. Juni 1839 nach einer Studienreise in die Steinkohlenreviere von Aachen, Belgien und Saarbrücken zu erklären, einem Wunsch, dem die Behörde entsprochen hat.<sup>11</sup> Leider finden sich in den Akten weder dieser Reisebericht noch jener einer Studienreise, die Herold



Minister August von der Heydt (1801-1874)

vom Juli bis November 1852 nach England und Schottland durchgeführt hat, um die dortigen Steinkohlenbergwerke kennenzulernen.<sup>12</sup>

Die Leistungen Herolds wurden behördlicherseits offensichtlich geschätzt. Als durch ministerielle Verfügung vom 9. Januar 1838 die bisherige „Eintheilung des Märkischen Bergamtsbezirks in 6 Geschworenen- und in 11 Obersteiger-Reviere, mit dem 1. d. M. [...] nunmehr in 12 Berg-Reviere“, umorganisiert, „und jedem derselben ein selbstständiger Revier-Beamte, zur speciellen Beaufsichtigung, Betriebsleitung und Wahrnehmung der allgemeinen Knappschafts-Angelegenheiten, vorgesetzt worden“ war<sup>13</sup>, wurde Herold das Revier Dahlhausen im Bochumer Süden zugewiesen: Damit verbunden war seine Ernennung zum Berggeschworenen am 9. Januar 1838.<sup>14</sup>

Herold wurde am 14. Januar 1843 zum Obergeschworenen und am 9. September 1843 zum Bergmeister ernannt.<sup>15</sup> Er wechselte damit an das Bergamt Bochum, an

dem er elf Jahre lang Dienst tat. Während dieser Zeit widmete er sich u. a. auch der Lehre an der Bergschule in Essen im Fach Bergbaukunst, doch legte er schon bald seine Lehrtätigkeit wegen zu hoher Arbeitsbelastung nieder.<sup>16</sup>

Nach Ablegung der 2. Staatsprüfung im Jahre 1854 wurde Herold am 11. Juni 1854 von Minister von der Heydt zum Direktor des Bergamts in Tarnowitz / Oberschlesien ernannt.<sup>17</sup> Herold wurde vom 20. Juni an von seinen Pflichten am Bergamt Bochum entbunden, „damit seine Einführung als Bergamts-Direktor am 30. d. Mts.“ erfolgen konnte.<sup>18</sup>

Als Bergamtsdirektor ging Herold also im Jahre 1854 nach Tarnowitz (heute Tarnowskie Gory) nach Oberschlesien. In seinem Ernennungsschreiben durch Minister von der Heydt heißt es: „Es wird erwartet, daß derselbe Seiner Majestät dem Könige und Allerhöchst Dero Königlichem Hause ferner treu und gehorsam sein, die ihm obliegenden Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, und sich stets so betragen werde, wie es sich für einen Königlichen Beamten geziemet.“<sup>19</sup> Nur wenige Tage später – am 24. Juni 1854 – ernannte der Minister Herold zum Bergrat<sup>20</sup>, seine Beförderung zum Oberbergrat folgte am 1. April 1857.<sup>21</sup> Aber schon nach drei Jahren – am 12. März 1857 – wurde Herold von Tarnowitz nach Dortmund als Mitglied des Oberbergamtes versetzt; die Gründe für die schnelle Rückkehr Herolds nach Westfalen werden in der Personalakte nicht benannt<sup>22</sup>, doch liegt es nahe, die seinerzeitigen Umorganisationen im preußischen Bergwesen – vom Direktions- zum Inspektionsprinzip – als Ursachen anzunehmen. Auch die nur kurze Zeit vor seiner Versetzung nach Dortmund erfolgte Ernennung zum Oberbergrat dürfte damit in Zusammenhang stehen.<sup>23</sup> Herold blieb aber auch nicht lange in Dortmund, sondern übernahm vom 1. Januar 1858 an bis zum Jahre 1861 das Amt des Direktors des Bergamts Essen.<sup>24</sup>

Die Karriere des Oberbergrats Herold bekam jetzt einen „Knick“; Ursache dafür war die Änderung in den Aufgaben der Bergbehörde und ihrer Organisation, wurden doch die Bergämter in den preußischen Landesteilen durch Gesetz vom 10. Juni 1861 aufgehoben. Der Verwaltungsapparat bestand seitdem lediglich





Bonn, Alter Friedhof, Belegungsplan mit der Grabstätte ○ von Gottfried Heinrich Herold

aus dem Handelsminister, dem Oberbergamt und den Revierbeamten (den bisherigen Berggeschworenen). Die gesetzliche Abstimmung der den drei Instanzen zustehenden Befugnisse erfolgte durch das Allgemeine Berggesetz vom 24. Juni 1865.<sup>25</sup> Dies bedeutete für den Bergamtsdirektor Herold, dass er nach dem Jahre 1861 und der Auflösung des Bergamtes Essen als Oberbergat an das Oberbergamt Bonn versetzt wurde und dort unter dessen Leiter Ernst Heinrich von Dechen (1800-1899) stand. Hier war er mehrfach als sachverständiger Gutachter tätig

– so im Jahre 1862 über die nicht in Preußen, sondern im Königreich Hannover gelegenen Steinkohlenbergwerke von Borgloh und Oesede, über die Bochumer Steinkohlenzeche Ver. Präsident, über die Erzbergwerke der Aggerthaler Kupfer-Bergbau Gesellschaft im Bergrevier Deutz, über eine Entscheidung zur technischen Revision des Betriebs in der Bleierzgrube Bleialf in der Eifel, im Jahre 1863 über die Essener Steinkohlenzeche Graf Beust sowie in den Jahren 1864 und 1865 über verschiedene Zechen im Ruhrbergbau bei Essen und Mülheim.<sup>26</sup> In diesen Jahren scheint – wie aus der Personalakte hervorgeht – das dienstliche Verhältnis zum Vorgesetzten von Dechen in Bonn nicht gut gewesen zu sein, aber das Ministerium in Berlin, das von Dechen und Herold bei Konfliktfällen immer informierten, entschied stets zu Gunsten von Herold.

Gottfried Heinrich Herold verstarb in Bonn am 24. November 1866 an den Folgen eines Gehirnschlages und wurde dort auf dem „Alten Friedhof“ beerdigt. Herolds Personalakte endet mit einem Schreiben von Bergat Johann Jacob Noeggerath (1788-1877) vom 25. November 1866 an Minister Graf Heinrich Friedrich August von Itzenplitz (1799-1883) in Berlin, in dem er das Ministerium über den Tod von Oberbergat Herold informierte. Oberbergamtsleiter Ernst Heinrich Brassert (1820-1901) teilte mit einem behördlichen Rundschreiben vom 26. November 1866 mit: „Die Herrn Mitglieder des Kollegiums und die sämtlichen übrigen Herrn Beamten des Ober-Bergamts setze ich davon in Kenntniß, daß die Beerdigung des Herrn Ober-Bergraths Herold morgen – Dienstag-Nachmittag um 3 ½ Uhr vom Sterbehaus aus stattfinden wird.“ Den Umlauf haben damals zur Kenntnis genommen: Aus dem Kollegium: Noeggerath, Burkart, Jung, Klostermann, Bluhme, Brockhoff; Hilfsarbeiter beim Collegi-

Bonn, Alter Friedhof, Grabstätte von Johann Jacob Noeggerath (1788-1877)







Bonn, Alter Friedhof, Grabstätte von Gottfried Heinrich Herold

um: Heusler, Kestermann; Assessoren und Referendare: Hasslacher, Neumann, Brüning, Verablen, Mosler, Jordan, Le Hanne, Schilling, Schollmeyer; Markscheider und Plankammer: Rhodius, Heis; Kasse: Fricke, Jahn; Revision: Anneke, Enckhaus, Steinbrinck, Büll, Leismann; Registratur: Ingenmey, Hülsmann, Rick, Boose, Matzke; Kanzlei: Liebig, Linneke, Musculus, Schmieder, Grosse, Böhr.<sup>27</sup>

Das schmucklose, mit Moosen überwachsene Grabmal von Gottfried Heinrich Herold auf dem Bonner „Alten Friedhof“ hat sich erhalten. Es liegt in der Abteilung III a und trägt die Nummer 474. Auf der schweren Grabplatte aus Sandstein mit ihren seitlich angebrachten vier eisernen Tragegriffen findet sich die Inschrift „Hier ruht der Oberberggrath / Heinrich Gottfried Herold / geb. den 28. Oct. 1804 zu Boelhorst / Bei Minden / gest. den 24. Nov. 1866 in Bonn.“<sup>28</sup>

## Herolds Wirken

Nach den Forschungen von Kracht<sup>29</sup>, die durch die Personalakten gestützt werden, galt Herolds besonderes Anliegen dem sozialen Wohl der Bergleute. Herolds fürsorgliche Einstellung gegenüber den Bergleuten während seiner langjährigen Tätigkeit im Bochumer Bergamtsrevier wird immer wieder in den Akten ersichtlich. So bat z. B. der Geschworene Herold das Oberbergamt am 15. Mai 1841 „um Sterbegelder für verunglückte Bergleute bei den herrschenden verbesserungsnotwendigen Verhältnissen in den Bergwerken“, die aber abgelehnt wurden.<sup>30</sup>

Darüber hinaus hat Herold wohl unmittelbar nach seiner Ernennung zum Obergeschworenen das Berichtswesen der fördernden Zechen in seinem Bezirk reformiert und Monatsberichte mit Formblättern eingeführt.<sup>31</sup> So zeigen die Monatsberichte des Oberberggeschworenen Herold und des Bergeleven Elbert für das Jahr 1843 seit dem Februar Formblätter („Nachweise über Kohlenförderung, Vorrath u. Absatz“) mit den Namen der Zechen (Kunstwerk, Graf Beust, Sälzer und Neuack, Sälzer und Neuack Stetges Feld, Vereinigte Diemelsberger Erbstollen sowie

Mülheimer Abtheilung (Wiesche, Sellerbeck, Prinz Friedrich) sowie den Rubriken:

- „Es war Bestand Scheffel (Stücke, Grus mit Brocken und Grus)
- Gefördert sind Scheffel (Stücke, Grus mit Brocken und Grus)
- Es sind abgesetzt Scheffel (Stücke, Grus mit Brocken und Grus)
- An Bestand verblieb Scheffel (Stücke, Grus mit Brocken und Grus)
- Die Belegschaft war stark (Mann)
- Arbeitstage im Monat waren (Zahl)
- Kommen pro Schicht auf einen Monat (Scheffel) sowie
- Anmerkungen (Pro Februar Ausbeute und Zubuße)<sup>32</sup>

Kracht führt darüber hinaus noch an, dass sich Herolds Wirken – allerdings erst nach seinem Tode – auch im Bochum-Werner Stadtbild in der Benennung einer „Heroldstraße“ ausgewirkt haben kann.<sup>33</sup>

## Herold und der Deckelpokal

Nach der Inschrift auf dem Pokal wurde dieser dem Geschworenen Herold im Jahre 1842 übergeben, Herold erhielt seine Ernennung zum Geschworenen am 9. Januar 1838. Leider gibt die Inschrift keine Auskunft über den oder die Stifter bzw. die schenkende(n) Institution(en), doch muss davon ausgegangen werden, dass bei dem Fehlen vergleichbarer Pokale und Geschenke für Bergamtsangehörige in jenen Jahren eine derartige Dedikation ein durchaus ungewöhnlicher Vorgang gewesen ist und Beachtung hervorgerufen hat.

Auch in den Personalakten hat diese Schenkung in den Jahren 1838 bis 1842 keinen Niederschlag gefunden; der Pokal wird mit keinem Wort erwähnt. Wohl aber könnte vielleicht ein Vorgang mit dem Pokal in Verbindung gebracht werden, der Herolds Bemühungen um eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen auf „seinen“ Steinkohlenzechen belegt. Am 24. Oktober 1838 beantragten nämlich die Gewerkschaften des Reviers Stalleiken (Wattenscheid) eine Verbesserung des Gehalts des Geschworenen Herold beim Bergamt – ein durchaus ungewöhnlicher Vorgang, dass private Unternehmer beim Aufsicht führenden, staatlichen Bergamt eine derartige Gehaltserhöhung bei einem vom Staat angestellten Arbeitnehmer anregten und einforderten. Dieser „Gehorsamste Antrag der Gewerkschaften des Stalleiker-Reviers wegen Gehaltsverbesserung des Berggeschworenen Herold“ wird wie folgt begründet: „Die unterzeichneten Gewerkschaften vom Revier Stalleiken erkennen es mit großem Dank, daß auf

Hinweisschild auf die Heroldstraße in Bochum-Werne



den Antrag des Königlichen Wohlloblichen Bergamts das Hohe Finanz-Ministerium geruht hat:

Dem neu geschaffenen Revir Stalleiken den Geschwornen Herold zum Revir-Beamten allein stehend zu geben – allein mit Betrübnis müssen wir in Erfahrung bringen, daß derselbe in seinem Gehalte unverhältnismäßig gering gegen die Arbeiten gestellt worden ist, welche von ihm gefordert werden. Um diese darzustellen, haben wir uns aus den Anschnitten der betreffenden Zechen die anliegende Übersicht litt. A. fertigen lassen, und es ergibt sich daraus, daß im Stalleiker-Revir im ersten Semester dieses Jahres schon gefördert sind 1,222,051 ½ Scheffel, daß angefahren 863 Arbeiter, welche nach der in der Übersicht gegebenen Erläuterung bis auf 1000 Mann anwachsen, und daß an Betriebspunkten, wo Gedinge zu schließen, schon jetzt 182 in Umgang sind, welche sich bald bis auf 300 vermehren werden.

Es geht aus diesen Angaben hervor, daß die Beaufsichtigung und Regulirung seiner Arbeiten und die Darstellung der damit verbundenen vielen schriftliche Arbeiten für einen allein stehenden Revir-Beamten zu viel und zu angreifend ist – doch für den thätigen, rüstigen, unser ganzes Vertrauen besitzenden Geschwornen Herold nicht, und wir können nur wünschen u. bitten: daß die vorliegende Revir-Verwaltung bleibt, damit wir nicht, wie früher, mit zwei Revir-Beamten über unsere Angelegenheiten uns zu berathen haben, wodurch diese nur unangenehm aufgehalten werden.

Wenn einem Königlichen Wohlloblichen Bergamte wir die Versicherung geben, daß wir alle Versuche haben, mit der speciellen Betriebs-Leitung unsrer Zechen durch den Geschwornen Herold ganz zufrieden zu sein, so bitten wir zugleich gehorsamt: dahin zu wirken, daß derselbe seinen Geschäften gemäß besoldet wird, und erscheint dies um so nothwendiger, weil wir – als sicher in Erfahrung gebracht – haben, daß dem Geschwornen Herold ein vortheilhaftes Annoncement nach den Rheinprovinzen angeboten worden ist. Ihn zu verlieren, erachten wir für einen Verlust, um so mehr, weil er alßdann mit seinen schönen bergmännischen Kenntnissen bei unseren, in Betreff der Abgabe höchst günstiger gestellten Concurrenten uns gegenüber stehen würde. Das Gehalt desselben beträgt jährlich nur 450 rthlr. Dies erscheint – ohne alle sonstige [Einvolumente (?)] – zu gering. Wir glauben auch auf eine Erhöhung dieses Gehalts antragen zu dürfen, da die anliegende Übersicht aus litt. B. ergibt: Daß unsere Zechen im ersten Semester d. J. zu Unterhaltung des Bergamts schon beigetragen haben: 4.249 rthlr. 11 sgr. 10 pfg. excl. der Löhne, welche wir an die Oberschichtmeister u. Gruben-Beamten gezahlt haben.

Wenn nun wohlgeneigtest berücksichtigt wird's, das, was der Geschworne Herold zu leisten, was wir zur Bergamts-Kasse beitragen, die Entfernung der Zechen unter sich und von seinem Wohnorte Bochum /: vid. anliegende Kost /:, so wagen wir gehorsamt zu bitten: für denselben ein Gehalt von 600 rthlr u. an Pferdegeldern 100 rthlr. jährlich wohlgefälligst erwirken zu wollen, eventuell uns zu vergönnen: daß wir dem Geschwornen Herold für unsere Grubenkosten – nach Verhältniß der Förderung u. Belegung – so viel erreichen lassen dürfen, als ihm zu jener Einnahme fehlt, also 150 rthlr., in Sa. 250 rthlr, welche außerordentliche Ausgabe uns ganz sicher durch die Thätigkeit des Geschwornen Herold wieder ersetzt werden würde.

Auf wohlgefällige Willfahung unseres Antrags, – veranlaßt durch die Furcht, den Geschwornen Herold zu verlieren – hoffend, mit der größten Hochachtung verharren wir Euer Königlichen Wohlloblichen Bergamts gehorsamste Gewerkschaften.<sup>34</sup>

Unterschrieben haben die Zechen: Hasenwinkel, Himmelskroner Erbstollen, Kirschbaum & Neumark, Christiane & Hülfe Gottes, Vereinigte Engelsburg, Ver. General & Erbstollen, Glocke, Horster Erbstollen, Schultenkämperbank, Wohlverwahrt, Mecklingsbänker Erbstollen, Eintracht und Einigkeit und Schwarzer Junge.<sup>35</sup>

Nach Rücksprache mit dem Berliner Finanzministerium, Abtheilung für das Bergwerks-Hütten und Salinen-Wesen, erlaubte dieses dem Märkischen Bergamt, die Bezüge des Geschwornen Herold nach den vorhandenen Möglichkeiten der Richtlinien zu erhöhen, untersagte aber eine Erhöhung der Pferdegeder (Reisekosten). Offenbar zogen sich die Verhandlungen um die gewünschte Anhebung des Gehalts von Herold in die Länge, zeigten aber letztlich Erfolge für den Geschwornen.<sup>36</sup>

Vielleicht hat die lange Dauer dieses Verfahrens bei den Gewerken, einem offenbar von der Gewerksenseite her angesehenen, beliebten und tüchtigen Geschwornen von staatlicher Seite eine Gehaltserhöhung zu gewähren, einen gewissen Unmut hervorgerufen, denn am 16. Mai 1842 bat der Schichtmeister Bergmann in einem erneuten gewerkschaftlichen Antrag um „Genehmigung zur Verrechnung von Auslagen bei der Dahlhauser gewerkschaftlichen Steinkohlenzeche General Erbstollen für ein dem Herold geschenktes ‚Andenken‘.“ Nach den Anlagen hatten die Gewerkschaften der Zechen Ver. General Erbstollen, Hasenwinkel Himmelskroner Erbst., Kirschbaum & Neumark u. Lucia um Auslagen für das dem Herrn Geschwornen Herold gegebene Andenken den Hauptbetrag auf 300 Mark 10 Sgr. auf die Grubenkasse zur Verrechnung anzuweisen gebeten. Jetzt aber gab es Differenzen, wie hoch die Anteile der einzelnen Zechen an dem „Andenken“ sein sollten, und Schichtmeister Bergmann bat „ein Königl. Wohllobliches Bergamt [...] gehorsamt um nähere Anweisung zur Verrechnung der Beträge.“ In seinem Antwortschreiben vom 16. Juni 1842 setzte das Bergamt die von den anderen Zechen zu zahlenden Anteile fest.<sup>37</sup> Offenbar ist dieser Vorgang so zu interpretieren, dass die Gewerken mehrerer Steinkohlenzechen im Revier Dahlhausen im Süden von Bochum ein Geschenk gemacht haben, um „ihrem“ Geschwornen ein Zeichen der Wertschätzung zukommen zu lassen. Letztlich muss aber unentschieden bleiben, ob mit diesem „Andenken“ der im Museum Zabrze vorhandene und ausgestellte Pokal identisch ist.

Fraglich ist auch, wo der nur in Teilen erhaltene Pokal – der Deckel fehlt leider mit evtl. dort vorhandenen weiteren Inschriften – entstanden ist. Eine Entstehung im Bochumer und/oder im Essener bzw. Dortmunder Raum liegt nahe. Die letztlich nicht zu hohe künstlerische Qualität der Silberarbeit deutet ebenso auf eine Entstehung in dieser Region hin, wie das Fehlen einer Punze oder eines Silberstempels. Da darüber hinaus im Bochumer Raum Silberarbeiten in der Jahrhundertmitte äußerst selten sind, stärkt dies die Annahme, dass der Deckelpokal als ein wirklich außergewöhnliches Geschenk für einen Berggeschwornen betrachtet werden muss, das in Bergbaukreisen sicherlich vielbeachtet worden ist und dem Berggeschwornen Herold bestimmt auch Neid hat zukommen lassen.

## Der Schulte-Pokal

Der zweite, jüngere im Muzeum Górnicwa Węglowego Zabrze aufbewahrte Deckelpokal<sup>38</sup> befindet sich in vollständigem Zustand. Der aus 800-er Silber getriebene, gedrückte, gegossene und teilweise vergoldete Pokal wurde im Jahre 1891 von der zur Entstehungszeit bekannten Silberwarenfabrik A. Künne aus Al-



tena / Westfalen hergestellt und besitzt die beachtliche Höhe von 475 mm sowie einen Durchmesser von 161 mm (am Fuß) bzw. von 143 mm (am Rande).

Aus einem hochgewölbten, breiten Fuß entwickelt sich ein Griff mit zwei Nodi, auf dem ein gebuckelter Ansatz für eine glatte, innen vergoldete Kuppa aufsitzt. Am unteren und oberen Ende der Kuppa finden sich die beiden Inschriften „Zu seinem 50jährigen Amtsjubiläum am 20. October 1891. Ps. 92 v. 14-16“ (unten) sowie „Die Gewerkschaft der Zeche Altendorf ihrem hochverehrten Herrn Pastor Schulte zu Nieder-Wenigern“ (oben). Die Kuppa trägt insgesamt vier Medaillons, die mit bergmännischen Themen geschmückt sind: einen Bergmann in einer Strecke mit Geleucht und geschulterter Keilhaue, einen Bergmann am Stoß bei der Schlägel- und Eisen-Arbeit, ein Geleucht in Gestalt eines Frosches sowie das Bergbauemblem Schlägel und Eisen. Auf dem Deckel des Pokals erkennt man vier weitere Medaillons mit den Jahreszahlen „1841“ und „1891“ sowie den Bergmannsgruß „Glückauf!“ und ein weiteres Geleucht in Gestalt einer „Froschlampe“. Als oberer Abschluss des Deckels dient eine vollplastische Bergmannsfigur in Tracht mit Schachtabteufhut, Keilhaue, Froschlampe, Jacke, Leder, Gürtel, langer Hose und derben Schuhen. Damit ist der Deckelpokal eindeutig dem Steinkohlenbergbau an der Ruhr zuzuordnen.



*Schulte-Pokal (1891), Detail*



*Schulte-Pokal (1891)*



## Pfarrer Johann Friedrich Peter Schulte

Der Kelch ist nach der Inschrift dem Pfarrer der heute zu Hattingen (Ruhr) eingemeindeten Ortschaft Niederwenigern zugeeignet worden. Die Suche bei der dortigen evangelischen Gemeinde ergab, dass es sich nur um Pfarrer Johann Friedrich Peter Schulte (1809-1900) handeln kann, der – als energische und tatkräftige Persönlichkeit beschrieben – sich intensiv und nachhaltig um die Stärkung des evangelischen Glaubens in Niederwenigern bemüht hat.<sup>39</sup>

Johann Friedrich Peter Schulte wurde am 16. Oktober 1809 in Wenigern geboren und verstarb – so die Inschrift auf seinem Grabstein, der sich auf dem Friedhof in Niederwenigern erhalten hat –, am 13. November 1900 an seinem Wirkungsort. Mit Pfarrer Friedrich Schulte, bei dessen Einführung im Jahre 1841 „zur Verschönerung der Einführungsfeierlichkeiten aus Böllern geschossen und eine bedeutende Quantität Pulver verschossen“ wurde, kam ein baufreudiger und auch sehr vitaler und aktiver Mann nach Niederwenigern, der sich in seiner Pfarrei sehr engagierte. Der Ort Niederwenigern wurde vor seinem Amtsantritt in eindeutiger Weise von den katholischen Bevölkerungsteilen dominiert. Aus der katholischen Pfarrkirche entwickelte sich der heute bestehende, hoch aufragende „Dom“, der seitdem das Ortsbild bestimmt. Die evangelische Gemeinde besaß nur eine kleine Kirche, so dass sich die evangelische Gemeinde lange Jahre hindurch mit der katholischen dahingehend geeinigt hatte, dass sie die katholische Kirche mitnutzen durfte. Unter Pfarrer Schulte, in dessen Amtszeit ein Anwachsen auch der evangelischen Bevölkerung in Niederwenigern erfolgte, entstanden in den Jahren ab 1855 das Pfarrhaus (das heutige Gemeindehaus), ein neues Gotteshaus (die heutige Kirche) sowie zwei Schulen in



*Hattingen-Niederwenigern, evangelisches Pfarrhaus*



*Hattingen-Niederwenigern, evangelische Pfarrkirche*

*Pfarrer Johann Friedrich Peter Schulte (1809-1900), evangelischer Pfarrer von Niederwenigern von 1841 bis 1896*



Kupferdreh und in Niederwenigern. Schulte übte das Pfarramt insgesamt 55 Jahre lang aus, noch mit 85 Jahren stand er auf der Kanzel. Schulte wurde anschließend im Alter von 86 Jahren pensioniert und verstarb nach fünf Jahren im Alter von 91 Jahren.<sup>40</sup> Das Grab von Pfarrer Schulte befindet sich bis heute auf dem Friedhof bei „seiner Kirche“ und nicht weit entfernt von der im Jahre 1883 gepflanzten „Luthereiche“, die er noch während seiner Dienstzeit anlässlich des 400. Geburtstages des Reformators nicht weit vom Kirchenportal gepflanzt hat.<sup>41</sup> Sein Grabstein auf der gepflegten Ruhestätte trägt folgende Inschrift: „Hier ruht in Gott / Friedrich Schulte / geb. zu Wenigern / am 16. Oct. 1809 / gest. zu Niederwenigern / am 13. Nov. 1900 / - / Pfarrer / der evangel.





*Hattingen-Niederwenigern, evangelischer Friedhof mit Grab von Pfarrer Johann Friedrich Peter Schulte*

Gem. Niederwenigern / vom 20. Oct. 1841, / bis 1. April 1896 / (gekreuzte Palmzweige) / Offenb. Joh. 2. 10. / Sei Getreu bis an den Tod, so will / ich dir die Krone des Lebens geben.“

### Zur Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Niederwenigern

Pfarrer Schulte zählt – wie oben erwähnt – bis heute zu den unvergessenen, starken Persönlichkeiten des religiösen Lebens in Niederwenigern. In dieser Ortschaft gab es immer eine stärkere katholische als evangelische Glaubensgemeinde, u. a. stammt aus Niederwenigern der Selige Nikolaus Groß (1898-1945), dessen Geburtshaus in unmittelbarer Nähe des „Domes“ liegt.<sup>42</sup>

Die Entstehung einer evangelischen Gemeinde in Niederwenigern vollzog sich recht langsam und unter erheblichen Schwierigkeiten.<sup>43</sup> Einen ersten Versuch, den evangelischen Glauben in Niederwenigern einzuführen, machte Johann von Kettler, Burgherr zu Altendorf.<sup>44</sup> Ganz entscheidend für die konfessionelle Entwicklung in Niederwenigern war die Tatsache, dass zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges der spanische Commissarius Don Sassate im Jahre 1618 der Gemeinde Niederwenigern „auf höheren Befehl“ (per vim majorem) die römisch-katholische Religion befahl.

Ein zweiter, erfolgreicherer Anlauf zur Gründung einer evangelischen Gemeinde erfolgte nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges.<sup>45</sup> Pastor Georg Kruse hatte aber offensichtlich erhebliche Schwierigkeiten, in der (katholischen) Mauritiuskirche evangelischen Gottesdienst zu halten. Er bat deshalb um Amtshilfe und am 20. Juli 1654 sprach die kurfürstliche Regierung in Kleve den Evangelischen in Niederwenigern die Kirche zu bzw. empfahl, sich friedlich mit den Katholiken den Besitz zu teilen.<sup>46</sup> Die Spannungen und Schwierigkeiten blieben aber weiterhin bestehen. Die wenigen Evangelischen gaben bald auf, der letzte evangelische Gottesdienst im „Dom“ fand im Jahre 1672 statt. Der evangelische Pfarrer hielt von nun an Hausandachten, bis die Vikarie im Jahre 1686 einen Anbau bekam, eine ‚Predigtkam-



*Hattingen-Niederwenigern, evangelische Pfarrkirche; Foto 1958*

mer‘, die auch als Schulraum diente. Im Jahre 1749 brannte das Gebäude ab.<sup>47</sup>

Einen ersten eigenen Kirchenbau, der mit einem Holzgewölbe versehen war, aber keinen Dachreiter und Glocken besaß, errichteten die Evangelischen im Jahre 1751 unter ihrem Pfarrer Johann Heinrich Boecker. Die schwierige Finanzierung erreichten sie durch Kollekten bis in den holländischen Raum hinein. Die Kirche stand an der Stelle, an der sich heute ein Gedenkstein mit der Inschrift befindet: „Diese Stätte halte wahr! Hier stand einst des Herrn Altar.“ Diese erste, einfache Kirche war etwa 10 m lang und 8 m breit. Mit eingebauter Empore verfügte sie immerhin über 135 Sitzplätze. Diese „Scheunenkirche“ wurde nach der Fertigstellung der neuen, bis heute bestehenden Kirche abgebrochen, da – so die Protokollbücher des Presbyteriums – die alte Kirche „in keiner Beziehung“ einen „monumentalen oder architektonischen Wert“ besitze; dem Abbruch stand deshalb „nach Vollendung des Neubaus ein Bedenken nicht entgegen.“<sup>48</sup> Als die Gemeinde wuchs (1840 bestand sie aus 354, im Jahre 1868 schon aus 800 Mitgliedern), wurde endlich in den Jahren 1874/1875 die heute bestehende Kirche mit damals 352 Sitzplätzen erbaut. Die zur Kirchengemeinde Niederwenigern gehörenden Gottesdienstbesucher kamen aus den Ortschaften Altendorf, Byfang und Hinsbeck (Kupferdreh bis zum Deilbach). Während Byfang



und Hinsbeck wegen sprunghaft ansteigender Bevölkerung „abgepfarrt“ wurden, gehörten Altendorf und Niederwenigern noch lange kirchlich zusammen, bis Altendorf nach der kommunalen Neuordnung im Jahre 1970 politisch nach Essen kam und kirchlich 1971 eine eigenständige Gemeinde innerhalb der Rheinischen Kirche bildete.

## Pfarrer Schulte und die Finanzierung „seines“ Kirchenbaus

Die Erbauung der Kirche erfolgte in den Jahren 1874 bis 1875<sup>49</sup>, die Einweihung fand am 28. Juli 1875 statt. Die Notwendigkeit eines neuen, größeren Gotteshauses besprach man schon im Jahre 1860 in einer Presbyteriumssitzung; im Jahre 1864 begann Pfarrer Schulte Finanzmittel zu sammeln. Im Herbst 1866 wurde der Bau der Kirche dann endgültig beschlossen, doch verzögerte sich der Baubeginn durch die beiden Kriege in den Jahren 1866 und 1870/1871. Die Baukosten wurden auf rd. 8.000 Taler (rd. 24.000 Mark) veranschlagt, endgültig waren es dann 10.220 Taler (30.660 Mark).

Das Finanzierungsproblem war groß, denn die recht arme Gemeinde bestand hauptsächlich aus finanzschwachen Bergleuten und Kleinbauern. Dennoch wird die Spendenbereitschaft der Gemeinde in Protokollen immer wieder lobend hervorgehoben. So wurden aus eigenen Kräften zusammen mit Provinzialsynodalmitteln 2.070 Thaler aufgebracht. Da diese Mittel bei weitem nicht ausreichten, beschloss das Presbyterium

- a) ein Gesuch um Bewilligung einer Kirchenkollekte an die Konsistorien in Münster und Koblenz zu richten,
- b) einen Antrag auf Bewilligung einer Hauskollekte bei der evangelischen Bevölkerung Westfalens und der Rheinprovinz zu stellen und,
- c) falls die einkommenden Summen nicht ausreichten, sollte ein Gesuch an S. Majestät den König gerichtet werden, um die noch fehlenden Finanzmittel durch ein königliches Gnadengeschenk zu erhalten.

Die Finanzierung des Kirchenbaus erwies sich tatsächlich als äußerst schwierig und langwierig. In einer Verfügung für die durch das königliche Konsistorium bewilligte Kirchenkollekte heißt es mit einer gewissen Skepsis hinsichtlich des Vorhabens von Pfarrer Schulte: „Das Unvermögen der inmitten einer zahlreichen und wohlhabenderen röm.-kath. Bevölkerung gelegenen ev. Gemeinde, ihre Kirche aus eigenen Mitteln zu erbauen, dürfte schon daraus hervorgehen, daß nur ein Mitglied derselben Einkommenssteuer bezahlt und die Mehrheit aus einfachen Bergleuten besteht.“<sup>50</sup> Die Baukosten beliefen sich letztlich auf 30.660 Mark; mit Glocken und Orgel kamen noch einmal 5.925 Mark hinzu.<sup>51</sup>

Die gelungene Finanzierung erfolgte schließlich zur Hälfte durch die Aufnahme eines Kredits bei der Sparkasse, der nur auf Grund eines von der Oberen Kirchenbehörde in Berlin in Aussicht gestellten Zuschusses gewährt wurde, dessen vollständige Zuweisung lange Zeit in Frage stand. Die andere Hälfte der Kosten musste durch Sammelgelder und Einzelspenden – u. a. auch durch Tombolas – aufgebracht werden. Die höchsten Einzelspenden kamen von den Zechen Prinz Friedrich Wilhelm und Steingatt (jeweils 900 Mark) sowie 600 Mark von der Westfälischen Provinzial-Synode, die höchste Summe aber vom Bruder des Pfarrers, dem Oberschichtmeister Carl Schulte.<sup>52</sup> Ob

es schließlich noch zu dem Gesuch an den preußischen König „zur Abrundung der angefallenen Kosten“ kam, ist nicht belegt. Wohl aber steht fest, dass das Abendmahlsgesetz ein Geschenk des damaligen preußischen Königs ist.

## Die evangelische Kirche in Niederwenigern

Der Kirchenbau selbst wurde in neugotischen Stilformen als dreischiffige, kreuzrippengewölbte Hallenkirche mit hoch aufragendem Westturm und einem polygonalen Ostchor errichtet. Der von dem Architekten Fischer aus Voerde vorgelegte Entwurfsplan wurde von dem Arnberger Regierungsbaurat Buchholz zunächst dahingehend abgeändert, dass eine Seitenschiffsbreite gewählt wurde, die bei weiterem Anwachsen der Gemeinde die Möglichkeit des Einbaus von Emporen bot. Aus diesem Grunde setzte man die Fenster in den Seitenschiffen entsprechend hoch an.

Mit seinen neugotischen Stilformen entsprach der Kirchenneubau dem um die Mitte des 19. Jahrhunderts entsprechenden Zeitgeschmack u. a. in den preußischen Rheinprovinzen und orientierte sich z. B. am Kölner Dom, der im Jahre 1880 vollendet werden sollte. In der Berliner Oberbaudeputation erarbeiteten Architekten, darunter auch zeitweise Karl Friedrich Schinkel, neugotische Kirchenentwürfe und lieferten Schablonen mit „gotischen“ Vorlagen, nach denen sich die Bauherren vor Ort richten mussten. In der Tradition dieser Berliner Entwürfe wurde auch die Pfarrkirche in Niederwenigern errichtet.<sup>53</sup> Als die Pfarrkirche im Sommer 1875 fertiggestellt worden war, wurde sie in der Gemeindechronik „in ihrer architektonisch schönen gotischen Form (als) eine Zierde im Ruhrtal“ beschrieben.<sup>54</sup> Zur Ausstattung gehörten eigene Glocken sowie eine Orgel mit 15 Registern der renommierten Barmer Orgelbaufirma Ibach.<sup>55</sup> Die neue Kirche war zunächst völlig schmucklos, nur mit einem Kalkanstrich versehen. Erst im Jahre 1901 erfolgte erstmalig eine Ausmalung. Danach heißt es im Protokollbuchauszug: „[...] das Innere der Kirche macht jetzt den schönsten und würdigsten Eindruck. Der Gemeinde gebührt für die Opferwilligkeit, mit der sie die verhältnismäßig hohe Summe zusammengebracht hat, volle Anerkennung. Auch der Gottesacker, der die schön gelegene Kirche umgibt, ist in würdigster Ordnung.“<sup>56</sup>

## Der Schichtmeister Carl Schulte

Wie erwähnt, zählte zur evangelischen Gemeinde Niederwenigern ein finanzkräftiges und spendenfreudiges Gemeindeglied in der Person des Oberschichtmeisters Carl Schulte, dem Bruder des Pfarrers, der mit großzügigen Geldzuwendungen wesentlich zu den Baukosten beitrug und seinem Bruder offenbar nach Kräften geholfen hat.

Über den im Alter von 92 Jahren verstorbenen Carl Schulte scheinen keine Personalakten mehr zu existieren. Soweit bekannt, war er als Schichtmeister<sup>57</sup> tätig und wohl auch als Miteigentümer an mehreren Zechen und Stollenbetrieben in Niederwenigern, Dumberg, (Essen-)Byfang und Altendorf beteiligt. Als Junggeselle wohnte er in einem großen roten Backsteingebäude gegenüber der Rückseite des Pfarrhauses. Seiner Haushälterin soll er im Jahre 1907 ein beachtliches Anwesen – die so genannte „Villa Stoßberg“ – in Niederwenigern an der Burgaltendorfer Straße erbaut haben.



*Hattingen-Niederwienigern, evangelische Pfarrkirche*

Carl Schulte war sozial engagiert und war ein Förderer nicht nur der evangelischen Kirchengemeinde. Zu seinem 87. Geburtstag – so schrieben die Märkischen Blätter am 10. April 1902 – wurde ihm eine großartige Ovation in Gestalt eines Fackelzuges dargebracht, eine Musikkapelle spielte, der Männergesangverein Arion sang, die Feuerwehr zog auf. Der Hauptredner Dubbert bezeichnete den Oberschichtmeister als einen „Wohlthäter der Gemeinde“ und einen Förderer der Vereine. „Das Gelöbnis des Dankes ließ der Herr D. in einem Hoch auf das Geburtstagskind ausklingen. Nach dem ergreifenden Liede „Befehl du deine Wege“ dankte der Herr Oberschichtmeister für den herrlichen Genuß, der ihm seitens des Gesangsvereins dargebracht worden sein; er dankte dem Kriegerverein und der Feuerwehr für die schöne und großartige Ovation und schloß mit einem kräftigen ‚Glück auf!‘ auf die drei Vereine. Nach dieser kurzen Ansprache ergriff Herr Pfarrer Reuter das Wort, um nochmals im Namen des tiefgerührten Herrn Oberschichtmeisters, der nach überstandener Krankheit sich noch recht schwach fühlte, seinen herzlichsten und tiefgefühltesten Dank auszusprechen. In längerer, schwungvoller Weise wies der Herr Pfarrer nach, was den Herrn Oberschichtmeister mit den einzelnen Vereinen verbindet. Dem Kriegerverein eine ‚Gute Wehr‘, der Feuerwehr ein ‚Gut Schlauch‘ und dem Gesangsverein ein ‚Gut Sang‘ wünschend, schloß der Redner seine humoristische Rede.“ Die Märkischen

Blätter schlossen den Bericht mit dem durchaus nicht uneigennütigen Wunsch ab: „Möge dem Herrn Oberschichtmeister Schulte noch ein langer, schöner Lebensabend beschieden sein zum Segen unserer ganzen Gemeinde.“<sup>58</sup>

Tatsächlich hat Carl Schulte nach seinem Tode im Jahre 1907 der evangelischen Gemeinde noch 10.000 Mark zur Erhaltung der Kirche vererbt, nachdem er bereits im Jahre 1897 eine erneute Geldspende in Höhe von 1.000 Mark zur Erweiterung der Orgel gespendet hatte. Damals „bedankte“ sich die Kirchengemeinde durch Überlassung einer Erbgruft und der Zusicherung, dass sein Grab „der Gemeinde zur Pflege auf ewige Zeiten“ übertragen werden solle. Bis heute wird sein aus schwarzem Marmor gestalteter, hoch aufragender Grabstein hinter der Luthereiche von der Kirchengemeinde gepflegt. Die schlichte Inschrift unter einem Kreuz lautet: „Carl Schulte / Geb. den 8. April 1815 / Gest. den 11. Januar 1907.“

### **Pfarrer Schulte und „sein Pokal“**

Der silberne Deckelpokal, den Pfarrer Johann Peter Friedrich Schulte zu seinem 50-jährigen Amtsjubiläum am 20. Oktober 1891 erhalten hat, wurde – nach der Stempelmarke – von der renommierten Silberwarenfabrik A. Künne in Altena/ Westfalen





*Hattingen-Niederwenigern, evangelischer Friedhof mit der Grabstätte des Oberschichtmeister Carl Schulte neben der Luthereiche in Gestalt eines Obeliskens*



*Hattingen-Niederwenigern, evangelischer Friedhof, Grabmal des Oberschichtmeisters Carl Schulte; Detail*

hergestellt. Nach der Inschrift wurde er dem Pfarrer von der Zeche Altendorf verehrt, dessen „treibende Kraft“ der Schichtmeister Carl Schulte war.

Diesen Pokal umgibt ein „Geheimnis“, denn seine inhaltliche Programmatik will nicht so recht zu seinem Lebensweg als Pfarrer „passen“, ist der Pokal mit seinem Bildprogramm doch ein „Bergmannspokal“ und entspräche viel eher einem Geschenk für einen Schichtmeister als für einen Pfarrer. Insofern liegt der Gedanke nahe, den Pokal mit dem Schichtmeister Carl Schulte in Verbindung zu bringen. Die Inschrift allerdings verweist eindeutig auf den Pfarrer als Empfänger des Deckelpokals: Auch der Hinweis auf die Verse 14 bis 16 des Psalms 92 („Gepflanzt im Hause des Herrn, / gedeihen sie in den Vorhöfen unseres Gottes. / Sie tragen Frucht noch im Alter / und bleiben voll Saft und Frische; / sie verkünden: Gerecht ist der Herr; / mein Fels ist er, an ihm ist kein Unrecht“) deutet auf das Wirken von Pfarrer Schulte. Der Hinweis auf das „Alter des Beschenkten, könnte auch eine humorvolle Anspielung auf sein 82. Lebensjahr sein, als er den Deckelpokal erhalten hat.

Der bergmännische Charakter des Deckelpokals und die untere Inschrift auf der Kupa belegen, dass die Gewerkschaft Altendorf“ als Schenkende mit ihrem Schichtmeister identisch ist und die Schenkung des Deckelpokals auf Carl Schulte zurückgeht. Wahrscheinlich wird Carl Schulte aus finanziellen Gründen die Gewerkschaft Altendorf in den Vordergrund gestellt haben – eventuell auch, um die für die Herstellung des Deckelpokals anfallenden Kosten zumindest zu einem Teil der Gewerkschaft übertragen zu können?

Ob der Deckelpokal ehemals ein Geschenk für den Schichtmeister gewesen ist, und dieser die beiden Inschriften erst nachträglich hat gravieren lassen, weil er den Deckelpokal seinem Bruder aus Anlass des hohen Jubiläums und auch aus Verbundenheit der zahlreichen gemeinsamen Arbeiten zum Wohle der evangelischen Kirchengemeinde in Niederwenigern gewidmet hat, ist eine Hypothese.

Das 50-jährige Amtsjubiläum des Pfarrers Schulte, auf dessen Feier der Pokal überreicht worden ist, wurde in einem Beitrag der Hattinger Zeitung ausführlich beschrieben. Darin finden auch die Geschenke Erwähnung, darunter der Pokal: „Nach Beendigung des Gottesdienstes erfolgte im Pfarrhause die Ueberreichung der Geschenke. Es war in der That alles aufgeboten worden, um dem Jubilar die Liebe und Hochachtung aller zu zeigen. Die evangelische Gemeinde hatte einen überaus wertvollen silbernen Tafelaufsatz, die katholische Gemeinde ein schönes, silbernes Kreuzifix und einen Ruhesessel, die Zeche „Altendorf“ einen prachtvollen Pokal verehrt, dem auch von privater Seite sich manches sinnige und wertvolle Geschenk anreichte.“<sup>59</sup>

## Die Silberwarenfabrik A. Künne in Altena

Die Gold- und Silberwarenfabrik A. Künne gehörte zu den „großen“, bekannten und renommierten Juwelierfirmen im Deutschen Reich. Sie wurde im Jahre 1820 von Arnold Künne, der am 15. Februar 1796 in Altena geboren worden ist, im elterlichen Haus im sauerländischen Altena gegründet. Es erfolgte zunächst die Einrichtung einer Prägeanstalt und in den Jahren 1821/1822 der Neubau einer Gold- und Silberwarenfabrik, wobei die Erweiterung eine Gravier- und Metalldruckerei umfasste. Hergestellt wurden Medaillen, Tafel- und Gebrauchssilber, goldene und silberne Schmuckstücke sowie kirchliche Ge-



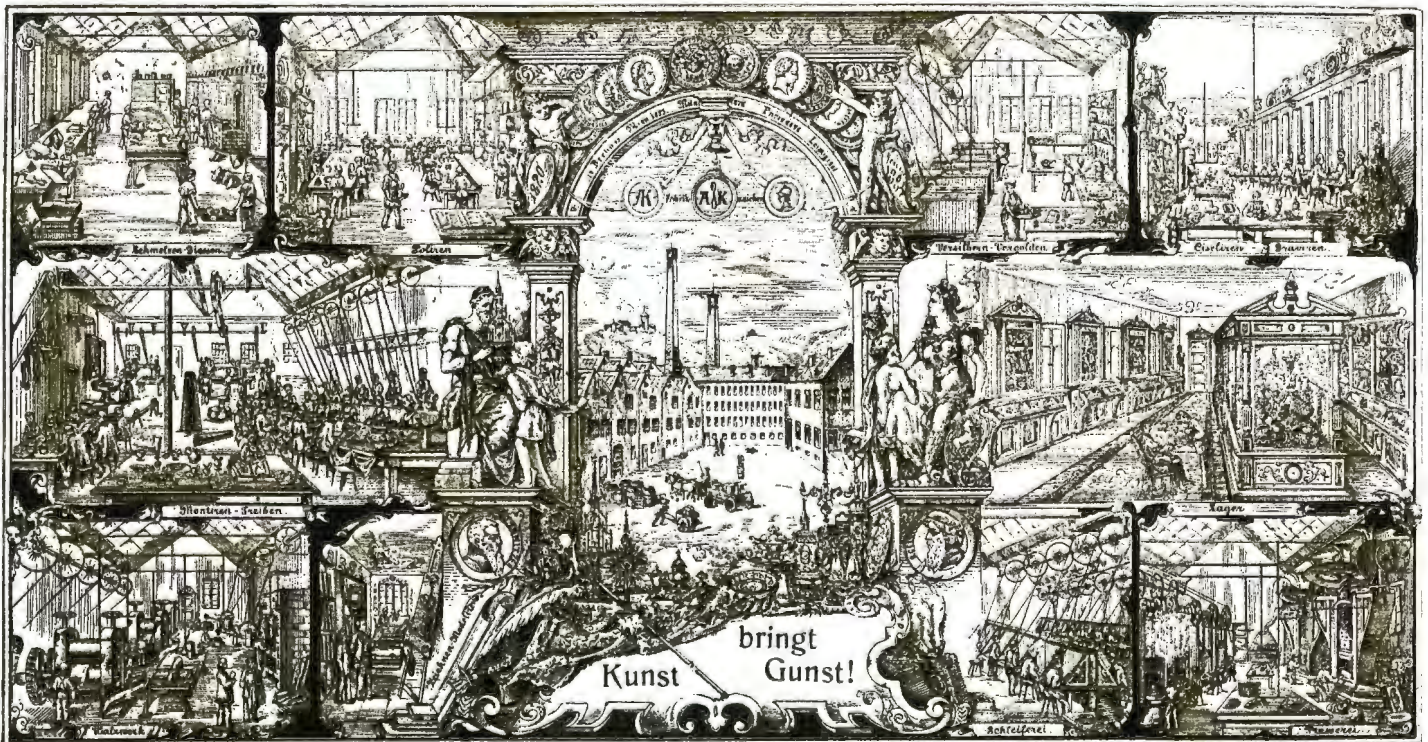
rätschaften. Die Firma zählte bald zu den weithin bekannten Herstellern vor allem von Silberbestecken. Im Jahre 1872 übernahmen Arnold Künnes Söhne, Albrecht und Arnold, nach dem Tod des Vaters die Leitung der Firma. Albrecht, der die künstlerische Gestaltung der Produkte übernahm, war u. a. an der Anfertigung von Teilen des Tafelaufsatzes für den Kronprinzen Wilhelm von Preußen (1859-1941) und seine Gattin Auguste Victoria (1858-1921) beteiligt, der als Geschenk von 96 preußischen Staaten zur Hochzeit des Paares im Jahre 1881 in Auftrag gegeben wurde. Arnold Künnne hatte die kaufmännische Leitung der Firma inne.

Katalogen und Firmenbriefköpfen aus der Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts ist zu entnehmen, dass die Firma Künnne für ihre Produkte wiederholt international ausgezeichnet worden ist und einen großen Teil der Erzeugnisse exportiert hat. Neben der Herstellung von Kirchengesetz (Monstranzen, Kelchen, Hostientellern u. ä.) spezialisierte sich das Unternehmen auf die Herstellung hochwertiger Pokale und Aufsätze für besondere Anlässe. Der letzte Firmeninhaber war Albrechts Sohn Erwin Künnne, der die Firma im Jahre 1912 übernahm. Er verkaufte die Firma Ende der 1930er-Jahre oder Anfang der 1940er-Jahre an Julius Hoppe, der sie unter dem Namen „Julius Hoppe vorm. A. Künnne“ noch bis in die 1950er-Jahre weiterführte – unklar ist, ob und wie lange als Fabrikationsstätte oder nur als Einzelgeschäft. Die Firmengebäude wurden im Jahre 1959 abgebrochen.<sup>60</sup>

## Zusammenfassung

Mit den beiden Pokalen besitzt der Ruhrbergbau zwei bemerkenswerte Silberarbeiten aus dem 19. Jahrhundert, von denen der Herold-Pokal noch aus der Zeit vor dem Übergang des Bergbaus vom Inspektions- zum Direktionsprinzip stammt. Er ist wegen der Möglichkeit, das Leben des beschenkten Geschworenen und späteren Bergamtsleiters Gottfried Heinrich Herold mit dem Silberpokal zu verbinden, von besonderer Bedeutung. Demgegenüber ist der Schulte-Pokal vor allem für die Gemeinde Niederweningen von Bedeutung, spiegelt sich doch in ihm ein wichtiges Kapitel evangelischer Gemeinde- und Ortsgeschichte wieder, die offenbar wesentlich von Persönlichkeiten aus dem heimischen Steinkohlenbergbau geprägt worden ist. In dieser historischen Bedeutung liegt der „Wert“ der beiden Pokale. Demgegenüber tritt die ästhetische Bedeutung der beiden Pokale zurück. Während der Schulte-Pokal seine Entstehung in der Kaiser-Zeit des späten 19. Jahrhunderts in aller Deutlichkeit zeigt und sich in die Reihe der zeitgleichen Vergleichsbeispiele „bruchlos“ einordnet, ist der aus dem Jahre 1842 stammende Herold-Pokal doch etwas „Besonderes“. In seiner Gestaltung mit seinen neogotischen Stilformen und den fast „ungelenk“ wirkenden Elementen und Inschriften ist noch etwas Rückwärtsgerichtetes und künstlerisch „Tastendes“ zu verspüren. Dennoch – er stellt im frühen Ruhrbergbau eine Besonderheit dar, da bis-

*Kopf des von der Firma Arnold Künnne, Altena, verwendeten Briefpapiers mit den einzelnen Abteilungen der Silberschmiede*





lang keine vergleichbaren Silberpokale (oder Geschenke) von Berggewerkschaften für ihre Berggeschworenen bekannt geworden sind. Damit ist der Herold-Pokal auch ein wichtiges Dokument für das Verhältnis von Bergbeamten zu Unternehmern im Ruhrbergbau während der Zeiten, in denen das Direktionsprinzip noch seine Gültigkeit besessen hat.

## Anmerkungen

- 1 Mein Dank gilt dem Direktor des Muzeum Górnicwa Węglowego in Zabrze, Bartłomiej Szewczyk, den Damen und Herren Kuratoren Dr. Eufrozyna Piątek, Katarzyna Paruzel und Jacek Okoń sowie dem Fotografen Jerzy Koenigshaus. Für die Hilfe und Unterstützung aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum bedanke ich mich bei Dr. Michael Farrenkopf, Dr. Stefan Przigoda und Dr. Michael Ganzlewski.
- 2 Zabrze, Muzeum Górnicwa Węglowego, Inv.-Nr. MGW/K/1704.
- 3 Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Oberbergamt Bonn 101, Nr. 542: Acta betreffend die Bestellung und sonstigen Verhältnisse des Oberbergamts Herold im Rheinischen Haupt-Berg-District.
- 4 HStA Düsseldorf, Nr. 542, S. 6-7: „Am 28ten October 1804 bin ich zu Boelhorst bei Minden geboren, und besuchte in der in der Elementar-Schule hinlänglich vorbereitet, von meinem 12ten bis 15ten Jahre das Gymnasium zu Minden.  
Hiernach wurde von einem Hochlöblichen Westfälischen Ober-Berg-Amte, nach Bitte meines Vaters, des Obersteigers Herold, mich als Bergschüler anzunehmen, mir bewilligt, vorläufig im Bezirk des Tecklenburg-Lingenschen BergAmts Grubenarbeit zu erlernen, welche ich dann daselbst auch bis Ende des Jahres 1821 betrieben habe. Als aber Ein Hochlöblich OberBergAmt mir im März folgenden Jahres die Erlaubnis erteilte, dem Unterrichte, welcher in der Bergschule Bochum gegeben wurde, beiwohnen zu dürfen, besuchte ich desselben unausgesetzt, neben der Grubenarbeit, bis zu Ende des Cursus, im März 1824, versäumte auch nicht, die Erlernung hauptsächlich der lateinischen Sprache während dieser Zeit, und später sie auch fortzusetzen, um in der bevorstehenden Prüfung das [...] Attest zum einjährigen freiwilligen Militärdienst zu erhalten, welches mir von der Prüfungs-Commission zu Minden auch erteilt ist.  
Seit [...] meiner Entlassung aus der Bergschule bin ich mit markscheiderischen Arbeiten und Zeichnen bis jetzt beschäftigt gewesen, und suchte mich während dieser Zeit hauptsächlich in der Mathematik und im Zeichnen zu vervollkommen, auch so weit als möglich, meine bergmännischen Kenntnisse zu erweitern.  
Um mir [...] für die Zukunft bessere Aussichten zu verschaffen, bitte Ein Königlich Wohlloblich Berg Amt ganz gehorsamst, höhern Orts geneigtest anzutragen, daß ich zu dem erforderlichen Examen zugelassen, zum Eleven ernannt und bestätigt werde. Herold, Bergzögling, Bochum, 4ten October 1826.“
- 5 HStA Düsseldorf, ebd., S. 14.
- 6 In der „Festschrift zum Hundertjährigen Jubiläum der Königlich Sächsischen Bergakademie zu Freiberg am 30. Juni 1866“ (Dresden 1866, S. 259) ist Gottfried Heinrich Herold unter der Matrikelnummer 1198 eingetragen. Dort ist im Erscheinungsjahr der Festschrift 1866 (!), d. h. kurz vor dem Tode von Herold, unter der Rubrik „gegenwärtige oder letzte Stellung“ noch eingetragen „Bergmeister zu Bochum“!
- 7 HStA Düsseldorf, ebd., S. 18.
- 8 HStA Düsseldorf, ebd., S. 18
- 9 HStA Düsseldorf, ebd., 27. April 1831. Die Unterlagen liegen den Personalakten nicht bei.
- 10 HStA Düsseldorf, ebd., Teil II: 7. Oktober 1831ff.
- 11 HStA Düsseldorf, ebd., Teil II, 17. Juni 1839: Herold begründete seinen Wunsch folgendermaßen: „Es ist schon seit einigen Jahren mein Wunsch gewesen, die Steinkohlengruben bei Aachen, Saarbrücken und in Belgien kennen zu lernen. Bei der Zunahme der Tiefbaue ist es wirklich nöthig, derartige Anlagen [...] zu sehen.“
- 12 HStA Düsseldorf, ebd., Teil II.
- 13 Der Bergwerksfreund, ein Zeitblatt für Berg- und Hüttenleute, für Gewerken so wie für alle Freunde und Beförderer des Bergbaues und der demselben verwandten Gewerbe, Eisleben 1839, Bd. 1, S. 435.
- 14 HStA Düsseldorf, ebd., Teil II, 27. Januar 1838.
- 15 HStA Düsseldorf, ebd., Teil III, 9. September 1843.
- 16 HStA Düsseldorf, ebd., Teil III.
- 17 HStA Düsseldorf, ebd., Teil III.
- 18 HStA Düsseldorf, ebd., Teil III, 11., 15. und 20. Juni 1854. „Das königl. Bergamt Bochum wird in Folge ministeriellen Erlasses vom 11. d. Mts. veranlasst, [...] Herold von seinen Geschäften zu entbinden, und bis zur baldigst erfolgenden Wiederbesetzung der Stelle die wichtigsten Geschäfte anderweitig zweckmäßig zu vertheilen.“
- 19 HStA Düsseldorf, ebd., Teil IV, 11. Juni 1854.
- 20 HStA Düsseldorf, ebd., Teil IV, 24. Juni 1854.
- 21 HStA Düsseldorf, ebd., Teil IV, 07./12. März 1857.
- 22 HStA Düsseldorf, ebd., Teil IV, 12. März 1857.
- 23 Bader / Röger 1987, S. 77 ff.; Bergmannstag Breslau 1913, Bd. 2, S. 120 ff.; Bd. V., S. 714 ff.
- 24 HStA Düsseldorf, ebd., Teil IV, 19. November 1857.
- 25 Bader / Röger 1987, S. 77 ff.; Bergmannstag Breslau 1913, Bd. 2, S. 120 ff.
- 26 HStA Düsseldorf, ebd., Teil IV, 19. Dezember 1861; 17. Juni 1862 und 19. Februar 1866; 23. Juli 1862; 19. September 1863; 17. März 1864 und 28. Februar 1865.
- 27 HStA Düsseldorf, ebd., Teil IV, 26. November 1866.
- 28 Frdl. Mitteilungen von Erika Zander, Geschäftsführerin der „Gesellschaft der Freunde und Förderer des ‚Alten Friedhofs‘ in Bonn e. V.“, Bonn. Zum „Alten Friedhof“ vgl.: Zander / Bätz 2001.
- 29 Kracht 1987, S. 38f.
- 30 HStA Düsseldorf, ebd., Teil II, 15. Mai 1841.
- 31 HStA Düsseldorf, Bergamt Essen-Werden, BR 109, Nr. 130.
- 32 Hier als Beispiel der Bericht für März 1843.
- 33 Kracht (1987), S. 38 f. Dort stand die 1869/1870 von der Harpener Bergbau Aktien-Gesellschaft erbaute Bergarbeiter-Kolonie „Zwölf Apostel“, und in der benachbarten Limbeckstraße befand sich ein „D-Zug“ als Bergarbeiterunterkunft (1863/1864 erbaut); beide Kolonien wurden 1969 abgerissen.
- 34 HStA Düsseldorf, ebd., Teil II, 24. Oktober 1838.
- 35 Zur geschichtlichen Entwicklung der einzelnen Bergwerke vgl. u. a.: Pfläging 1999 sowie Ver. Stahlwerke, Friedlicher Nachbar 1939, passim; zu den Zechen vgl. Huske 2005.
- 36 HStA Düsseldorf, ebd., Teil II, 24. Oktober 1838.
- 37 HStA Düsseldorf, ebd., Teil II, 16. Mai 1842 und 16. Juni 1842.
- 38 Inv.-Nr. MGW/K/1701.
- 39 Für die Unterstützung der Recherchen nach Johann Friedrich Peter Schulte bin ich Herrn Helmut Engels (Hattingen/Ruhr) sehr verbunden, den besten Kenner der Geschichte und Entwicklung der evangelischen Kirchengemeinde und Kirche von Niederwenigern. Er stellte umfangreiches Dokumentationsmaterial zur Verfügung, auf seinen Forschungen fußen die hier vorgelegten Ergebnisse.
- 40 Anlässlich seines Todes schrieb die Hattinger Zeitung am 18. November 1900 einen Nachruf, der die Trauerfeier auf dem Niederweniger Friedhof wiedergibt.
- 41 In die mächtigen Wurzeln der „Luthereiche“ nahezu eingewachsen ist ein Gedenkstein („Luther-Eiche / 10. Novbr. 1883“).
- 42 Literatur zu Nikolaus Groß vgl. u. a.: Hausmann, Jakob: Groß, Nikolaus, in: Neue Deutsche Biographie (NDB) 7, Berlin 1966, S. 144; Bückner 2003; Bückner / Nadorf / Potthoff 2001.
- 43 Im benachbarten Hattingen dagegen erklärte bereits im Jahre 1582 der Rat der Stadt Hattingen, dass die Pfarrkirche sich an die Augsburgerische Konfession halten wolle. Hattingen war um 1600 ganz protestantisch. Bis zum Jahre 1781 gab es in Hattingen keinen katholischen Gottesdienst mehr. Die noch wenigen Katholiken in Hattingen (teilweise nur noch 60) hielten sich zur Pfarrkirche in Niederwenigern. Die St. Mauritius Gemeinde Niederwenigern blieb streng katholisch. Die Evangelischen konnten in Niederwenigern indessen nur langsam Fuß fassen.
- 44 Das Rittergeschlecht der Herren von Altendorf hatte das Patronatsrecht über die Vikarie St. Justinae in Niederwenigern, d. h. die Besetzung der Stelle des dortigen Hilfsgeistlichen. Johann von Kettler war evangelisch geworden und hoffte, durch Ernennung (1607) des zum Luthertum tendierenden Pfarrers Johann Höveken (Höfken) zum Vikar in Niederwenigern, die Reformation dort voranzutreiben, gemeinsam mit dem amtierenden Pfarrer Pragh. Es ist schriftlich bekundet, dass in der Mauritiuskirche lutherische Gesänge gehört sowie Brot und Wein beim Abendmahl dargereicht wurden. Das kann aber nur anfangs gewesen sein, da die beiden Geistlichen nachweislich als katholische Priester gestorben sind (sepultus pastor catholicus).
- 45 Am 25. April 1650 übertrug die Witwe von Johann von Kettler die Vikariatsstelle einem Konradt Hinrich Kruse, dem Sohn des lutherischen Pfarrers Georg Kruse aus Blankenstein. Der Vater verwaltete die Stelle, bis sein Sohn das Theologiestudium beendet hatte, das aus den Einkünften der Vikarie bestritten wurde. Das Vikariehaus stand im Bereich des heutigen Pfarrgartens (der so genannten Schneeglöckchenwiese an der Essener Straße). Der zur Vikarie gehörende Grundbesitz umfasste das Gelände um das heutige Pfarrhaus einschließlich des Gemeindehauses, der Kirche, der Tankstelle und von Ackerland bis zur ehemaligen Jugendherberge.

- 46 Bei auftretenden Schwierigkeiten katholischerseits „[...] sollten beiderley Religionsverwandte die Tagesstunden bequemlich unter sich teilen und eine umb die andere ihren Kirchendienst in der erwehnten Kirche dergestalt, daß kein Theil von dem anderen verhindert werde, verrichten.“ Die katholische Seite protestierte dagegen und besetzte Kirche und Turm mit Wachen. Der Droste Georg von Syberg musste aus Blankenstein mit Amtsschützen kommen, um die Kirche gewaltsam zu öffnen. Elf Personen wurden in Haft genommen und in dem Turm der Burg Blankenstein inhaftiert.
- 47 Ein Kuriosum aus heutiger Sicht bestand darin, dass die Evangelischen auf dem gemeinsamen Friedhof um den „Dom“ nur von dem katholischen Pfarrer beerdigt werden durften. Erst im Jahre 1712 wurde in einem Prozess entschieden, dass die klagende evangelisch-lutherische Gemeinde bei der „simultaneo exercitio religionis in der Kirche daselbst, als auch Begrabung der Todten mit lutherischen Zeremonien auf dem Kirchhof zu bestätigen sei.“ Der preußische König stimmte zu. Damit war das Urteil rechtskräftig. Dem lutherischen Pastor wurde damit das Recht zugestanden, den Friedhof zu betreten und die Beerdigungen zu vollziehen. Die Glocken der katholischen Kirche hatten bei evangelischen Beerdigungen zu läuten, erst im Jahre 1844 erhielt die evangelische Gemeinde einen eigenen Friedhof und seit dem Jahre 1875 läuten eigene Glocken.
- 48 Engels 2000, S. 3. Zur weiteren Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde von Niederwenigern berichtet Engels: Die Zeit des Dritten Reiches brachte schwierige Jahre für die evangelische Gemeinde. Es gab Anhänger der Deutschen Christen, die überwiegende Zahl der Gemeindeglieder hielt sich jedoch zur Bekennenden Kirche. Von 1938 an war der Inhaber der Pfarrstelle ein Deutscher Christ, der Hilfsprediger gehörte zur Bekennenden Kirche. Die Gottesdienste waren zeitweise so geregelt, dass die Deutschen Christen um 10 Uhr ihren Gottesdienst hielten, die anderen um 8 Uhr. Beide Geistliche wurden bald zur Wehrmacht eingezogen und die Gemeinde nur notdürftig von Hattingen aus betreut. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Rückkehr aus Gefangenschaft 1948, bekam Pastor Hegemann (11. Juli 1909 - 4. August 1990), der bis 1942 als Hilfsprediger Dienst tat, die Pfarrstelle in Niederwenigern. Zu Fuß und mit dem Fahrrad betreute er eine weitläufige Gemeinde und leistete Aufbauarbeit in einer zunächst durch Ostflüchtlinge, dann durch Zuzüge aus den benachbarten Großstädten schnell wachsenden Gemeinde. In seine Zeit fallen z. B.: Bau des Kindergartens, des neuen Pfarrhauses, der ersten kleinen Kirche in Altendorf und des Gemeindehauses in Niederwenigern. Die Zahl der Gemeindeglieder in Niederwenigern liegt gegenwärtig bei etwa 1800.
- 49 Auf dem im Chorraum stehenden Grundstein unterhalb der Christusfigur ist die Jahreszahl 1874 (einschließlich einer Bibelversangabe) eingetragen.
- 50 Engels 2000, S. 4
- 51 Ebd.
- 52 Engels 2000, S. 5.
- 53 Aus diesem Grund hat der Landeskonservator 1976 die Kirche in Niederwenigern als „denkmalwert“ eingestuft. Sie gehört zu den wenigen Beispielen einer kleinen, neugotischen Hallenkirche des 19. Jahrhunderts im westlichen Westfalen.
- 54 Engels 2000, S. 5.
- 55 Engels 1990.
- 56 Im Laufe der Jahre erfolgten mehrere Renovierungen in den Jahren 1936, 1948, 1959 und 1978 sowie Umgestaltungen, insbesondere des Chorraumes mit dem Altar. Von der ursprünglich bestehenden Ausstattung z. Z. von Pfarrer Schulte hat sich außer der Orgel nichts mehr erhalten. Der Grundstein steht heute an der mittleren Wand des Chorpolygones, auf diesem erhebt sich eine verkleinerte Kopie der im Jahre 1843 von Bertel Thorvaldsen (1770 bis 1844) geschaffenen Christus-Skulptur in der Frauenkirche von Kopenhagen, der Kanzel, der Christusfigur sowie der Verglasung über der Kircheneingangstür; vgl. Engels 2000, S. 6ff.
- 57 Schichtmeister entspricht nach heutigem Verständnis einem Betriebsführer oder einem Rechnungsführer auf einem Bergwerk; vgl. Veith 1871, S. 412.
- 58 Engels 2000, S. 5 und 32.
- 59 Vgl. Hattinger Zeitung, Samstag, 24. Oktober 1891, Nr. 208 (frdl. Hinweis von Helmut Engels, Hattingen). Die ausführliche Berichterstattung über den Festakt soll hier wiedergegeben werden, weil aus ihr die allgemeine Wertschätzung des Pfarrers Schulte auf eindrucksvolle Weise hervorgeht: „Am 20. Oktober war's, wo unser friedliches stilles Dörfchen, fern vom wildwogenden großstädtischen Getriebe, dies seltene Fest beging. Vollendete sich doch im Oktober d. J. just ein halbes Jahrhundert, seitdem Herr Pastor Schulte als Seelsorger in die hiesige evangelische Gemeinde eingeführt wurde. Die Feier einer 50jährigen Amtsthätigkeit hatte sich außerdem zu einer doppelten

gestaltet. Am 16. Oktober 1809 zu Oberwenigern geboren, feierte der Hochwürdige Herr vor einigen Tagen seinen 82. Geburtstag in voller Frische und Gesundheit. So ist es ihm denn auch unter hunderten seiner Amtsgenossen vergönnt gewesen, inmitten seiner Familie, umgeben von seiner dankbaren Gemeinde, sein goldenes Amtsjubiläum als Pfarrer im hiesigen Orte festlich zu begehen. Wie in der schönen neuen Kirche Guirlande sich an Guirlande reihte und das Pfarrhaus im herbstlichen Schmucke prangte, war auch der beides miteinander verbindende Weg zu einer wahren Blumen-Allee umgeschaffen. Auch das Dörflein selbst trug durch Fahnen- und Guirlandenschmuck ein festliches Gepräge; die sich jedem unwillkürlich aufdrängende Wahrnehmung, daß sich die Glieder beider christlichen Konfessionen hier geschwisterlich die Hand gereicht, um die Feier des goldenen Amtsjubiläums aus schönste zu gestalten, mußte auf die so zahlreich herbeigeeilten Festgäste einen wohl thuenenden, die Festfreude nicht wenig erhöhenden Eindruck machen. Dies harmonische Zusammengehen trat schon am Vorabend in dem von den sämtlichen Vereinen hierselbst – Handwerker- und Knappen-Verein, Arbeiter-, Krieger-, Turn- und Gesangvereinen – veranstalteten Fackelzuge zu Tage, da unter denselben sowohl solche spezifisch katholischer wie evangelischer Tendenz vertreten waren. Unter Vorantritt des Herrn Amtmann Mauve, der sich um das Gelingen des Festes wesentlich verdient gemacht, bewegte sich der wahrhaft großartige Zug unter den lustigen Klängen von vier Musikchören und dem Dröhnen der Böller, vom Genuit'schen Lokale aus durch Dumberg nach Niederwenigern zur Wohnung des Jubilars. Herr Amtmann Mauve begrüßte in einer kernigen Ansprache und übermittelte in herzlichen Worten die Glückwünsche beider Gemeinden. Nachdem er auf die Bedeutung des heutigen Tages hingewiesen, ließen seine Rede in ein begeistert aufgenommenes Hoch ausklingen. Es ergriff nunmehr der Herr Jubilar das Wort. Leider gingen seine Worte für die meisten verloren. Heftiger Wind, untermischt mit starkem Regen, ließen den hochbetagten Herrn kaum zu Worte kommen. Der ganze Zug konnte des regnerisch-stürmischen Wetters wegen überhaupt nicht recht zur Entfaltung gelangen. Viele zum Teil recht wertvolle Transparente und Lampions sind wohl total verdorben; ebenso kam das Feuerwerk nicht zur Geltung. Effektiv wurden die Lieder: „Das ist der Tag des Herrn“ und „Hymne an die Nacht“, von den vier Gesangvereinen vorgetragen; tiefgerührt dankte in bewegten Worten der Jubilar für die erwiesene Ovation. Nachdem noch die Musik den Choral: „Ich bete an die Macht der Liebe“ zu Gehör gebracht, zogen die einzelnen Vereine mit klingendem Spiele zu ihren Lokalitäten, wo noch manches Glas auf das Wohl des würdigen Jubelgreises geleert wurde.

Dumpe Donnerschläge begrüßten den anbrechenden Morgen des festlichen Tages und riefen ein mächtiges Echo in den nahen Bergen hervor. Als nun um die zehnte Stunde aus dem ehernen Munde der Glocken der Ruf zum Gotteshause erscholl, strömte eine stattliche Schar einheimischer und fremder Festteilnehmer dorthin. Wir bemerkten darunter die Spitzen der Behörden des Kreises und der Kommune, die Pfarrer der Synode Hattingen mit wenigen Ausnahmen, die Lehrer der Schulgemeinde etc.

Vorher wurde dem hochwürdigen Herrn eine angenehme Ueberraschung zu Teil. Die Kinder der beiden evangelischen Schulen brachten ihrem Pfarrer ein Morgenständchen und beglückwünschten ihn mit sinnigen Gedichten.

Der Synodal-Assessor Herr Pfarrer Nonne aus Hattingen leitete in Stellvertretung des verstorbenen Herrn Superintendenten Fernickel die kirchliche Feier und knüpfte an die Liturgie die Festrede. Einleitend gedachte der Herr Synodal-Assessor mit Schmerz des Verlustes, den die Synode durch den unerwarteten Heimgang ihres bewährten Superintendenten erlitten hat, und gab dann seinen brüderlich begrüßenden Worten an den Jubilar in dieser weihewollen Stunde I. Korinther 12, V. 26 und 27 als Grundlage. Die Textworte: „so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit“ und die persönlichen Beziehungen seinerseits, sowie auf die der Festgemeinde und der Synodal-Gemeinschaft zum Jubilar anwendend und wiederum des letzteren warme Teilnahme an allen Freuden- und Leidestagen all derer, die in nähere Beziehung zu ihm getreten, ins helle Licht stellend, gab Redner der Freude an dem heutigen Jubel- und Ehrentage 50jähriger Amtswirksamkeit bereden Ausdruck, die in aller Herzen mächtigen Wiederhall finde. Den heutigen Tag als einen Gedenktag der Güte und Freundlichkeit unseres Gottes preisend, sprach Redner schließlich den Wunsch und die Hoffnung aus, daß Gott diese Jubelfeier dazu segnen möge, daß wir wachsen und zunehmen an unserm Haupte Jesu Christo und die brüderliche Gemeinschaft immer mehr erstarke.

Nach dem Gesang der Gemeinde „O daß ich tausend Zungen hätte“, bestieg Herr Pfarrer Schulte die Kanzel, und entnahm den Text seiner Predigt dem Propheten Jesaias (46, 4): „Ich will euch tragen



bis ins Alter, bis ihr grau werdet u. s. w.“. Mit innigem Dank pries der Jubilar die Güte des treuen Gottes, der dies Wort der Verheißung auch an ihm und den Seinen in reichem Maße erfüllt und ihm nun 50 Jahre hindurch zum Preise des Herrn und zur Förderung seines Reiches habe wirken lassen; wie auch die Gemeinde seine mächtige Durchhilfe erfahren, zeigte ein Rückblick auf die Entwicklung derselben während des verflorenen Zeitabschnitts. Damals ein klägliches Pfarr- und Gotteshaus und heute die prächtigen Stätten. Als er am gestrigen Tage vor 50 Jahren in diese seine Gemeinde eingeführt worden, habe dieselbe 347 Seelen gezählt; bei deren Anwachsen auf 2000 habe sich ein neuer Kirchenbau und die Abzweigung der Gemeinde Kupferdreh als Notwendigkeit erwiesen. Durch alle diese Schwierigkeiten habe Gottes Güte väterlich hindurch geholfen. Deshalb blicke er auch voll Zuversicht auf die Zukunft und gründe seine Hoffnung auf das Wort des Psalmisten (92, 14 und 15): „Die gepflanzt sind im Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen u. s. w.“. Sein Wort werde nicht leer zurückkommen, auch wenn die Gebrechen des Alters die Verkündigung desselben schwieriger gestalte und deshalb blicke er vertrauensvoll in die Zukunft der Gemeinde. Mit dem herzlichen Danke für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme an dem heutigen Festtage verband der Jubilar schließlich die demütige Bitte, daß Gott auch ferner mit der Gemeinde und mit ihm sein möge und ihm beistehe im letzten Stündlein.

Der Schluß dieser erhebenden Feier gestaltete sich für den Jubilar noch besonders ehrenvoll. In Gegenwart der hohen Behörden und inmitten der Geistlichkeit der Synode verlas Herr Synodal-Assessor Nonne ein Schreiben des Königlichen Konsistoriums zu Münster, in welchem der hohen Verdienste des Jubilars um seine Gemeinde und den Staats ehrend gedacht und mitgeteilt wird, dass Se. Majestät der Kaiser in Anerkennung derselben den Kronenorden 3. Klasse mit der Zahl 50 zu verleihen geruht habe, mit welcher Auszeichnung denn auch sofort die Brust des würdigen Jubilars dekoriert wurde. Ebenso wurde ein Begrüßungs-Schreiben des Herrn Generalsuperintendenten Dr. Nebe verlesen, der sein Nichterscheinen entschuldigte, wie denn auch der Präses der westf. Provinzial-Synode, Herr Pfarrer Polscher aus Lünen, der Herr Ober-Regierungsrat Overweg aus Münster und Herr Regierungs-Präsident Winzer aus Arnberg durch besondere Schreiben ihrer freudigen Teilnahme unter dem Bedauern, persönlich verhindert zu sein, Ausdruck gaben. [...] Gegen 1 Uhr vereinigte ein Festmahl von etwa 200 Gedecken die feiernde Gemeinde mit ihrem Jubelpfarrer, dessen Angehörigen, Freunden und Gästen von nah und fern, verschönert durch treffliche Vorträge der bekannten Langenbach'schen Kapelle, aber auch gewürzt durch eine Reihe schwungvoller Toaste. Wo deutsche Männer und Frauen festlich vereint, gilt natürlich das erste Glas dem geliebten Kaiser und Landesvater und war es Herr Landrat Dr. Neuhaus, der als Vertreter der Königl. Staatsregierung den patriotischen Gefühlen der Anwesenden begeistert Worte lieh. Herr Obersteiger Middendorf sprach namens des Presbyteriums und der Repräsentation ihrem langjährigen Pfarrer den wärmsten Dank aus für alles das, was er in der langen Reihe von Jahren für die Gemeinde gethan und was er ihr gewesen, namentlich seine Verdienste um den Kirchen- und Pfarrhausbau gebührend hervorhebend, mit der Versicherung, daß er sich damit ein unvergängliches Ehrendenkmal in der Gemeinde errichtet habe. Die Liebe und Verehrung derselben ließ Redner ausklingen in ein Hoch mit dem Wunsche, daß es dem greisen Jubilar durch die Gnade unseres Gottes vergönnt sein möge, noch lange sich eines schönen, segensreichen Lebensabends zu erfreuen [...].“

- 60 Frdl. Mitteilungen und Auskünfte von Kreisarchivamtmann Ulrich Bieroth, Kreisarchiv und Landeskundliche Bibliothek, Altena. Vgl. auch: Künne, Otto: Das Geschlecht Künne aus Altena in Westfalen, Lemgo 1938 (frdl. Mitteilung von Rudolfo Bona, Goslar).

benszeuge. Wie sollen wir vor Gott und unserem Volk bestehen? Der politische und soziale Katholizismus im Ruhrgebiet 1927 bis 1949, Münster 2001.

- ENGELS, Helmut:  
1990 IBACH-Organ zu Niederwenigern. Stationen aus den Jahren 1875 bis 1990, Witten 1990.  
2000 Festvortrag zum 125-jährigen Bestehen der Evangelischen Kirche zu Niederwenigern, gehalten am 26. August 2000 (Ms.).  
HAUSMANN, Jakob:  
1966 Groß, Nikolaus, in: Neue Deutsche Biographie (NDB) 7, Berlin 1966.  
HUSKE, Joachim:  
2006 Die Steinkohlenzechen im Ruhrrevier. Daten und Fakten von den Anfängen bis 2005, Bochum 2006.  
KRACHT, Peter:  
1987 Adriani, Gosefant und Salzbach. Straßen-, Flur- und Bachnamen als Einstieg in die Heimatgeschichte von Bochum-Werne, Bochum 1987.  
PFLÄGING, Kurt:  
1999 Steins Reise durch den Kohlenbergbau an der Ruhr. Der junge Freiherr vom Stein als Bergdirektor in der Grafschaft Mark, Horb/Neckar 1999.  
VEITH, Heinrich:  
1871 Deutsches Bergwörterbuch mit Belegen, Breslau 1871.  
VEREINIGTE STAHLWERKE (Hrsg.):  
1939 Die Schachtanlage Friedlicher Nachbar in Bochum-Linden, Bd. 1, Essen 1939, S. 76 ff., 120 ff.  
ZANDER, Erika; BÄTZ, Jörg:  
2001 Der Alte Friedhof in Bonn: Kunst und Geschichte(n), o. O. 2001.

## Literatur

- BADER, Karl Heinz; RÖTTGER, Karl:  
1987 250 Jahre märkischer Steinkohlenbergbau. Ein Beitrag zur Geschichte des Bergbaus, der Bergverwaltung und der Stadt Bochum, Bochum 1987.  
BÜCKER, Vera:  
2003 Nikolaus Groß. Politischer Journalist und Katholik im Widerstand des Kölner Kreises (mit einem Essay über die Gefängnisbriefe von Alexander Groß), Münster 2003.  
BÜCKER, Vera; NADORE, Bernhard; POTTHOFF, Markus (Hrsg.):  
2001 Nikolaus Groß. Arbeiterführer – Widerstandskämpfer – Glau-

## Verfasser

Prof. Dr. Rainer Slotta  
Am Bergbaumuseum 28  
44791 Bochum